

Preis für
Denkmalpflege
2011



Patriotische Gesellschaft
von 1765



Preis für Denkmalpflege

2011

Emolumento publico

Vor ein paar Wochen hat der Erste Bürgermeister dieser Stadt angesichts des Wohnungsmangels sinngemäß gesagt, wenn die Fläche es nicht hergebe, neue Wohnungen zu schaffen, müsse man halt etwas höher bauen. Das hat den Norddeutschen Rundfunk immerhin dazu veranlasst, eine Hörerbefragung durchzuführen mit der zugespitzten Fragestellung: »Was halten Sie von Hochhäusern in unserer Stadt?« Zunächst das gute Ergebnis:

Die Hörer haben erstaunlich gelassen reagiert, aber auch überraschend geschichtsorientiert! Mehr als *ein* Hinweis auf Hamburgs Turmsilhouette, die nicht durch Hochhaustürme ihren eigenständigen Reiz verlieren dürfe, mehr als *ein* Statement, dass die Mischung aus viel Grün und mäßig hoch gebauten Wohnvierteln den Charme der Stadt ausmachen. Kein ernst zu nehmender Angriff auf die Moderne als solche, sondern ein bemerkenswertes Bekenntnis zu einer auf hanseatischem Konsens aufgebauten, (fast) immer mit einem Blick auf gewachsene Geschichte ausgestatteten Bebauung.

Und hat nicht der Senat gerade 20 Mio. Euro für die Sanierung des Gängeviertels bereitgestellt? Sprechen nicht auch die Bemühungen um den »maroden« Turm des Mahnmals St. Nikolai für ein Verständnis unserer Stadtväter für den Denkmalschutz?

Ist damit alles gut? Nein, »Leuchttürme« hat es immer gegeben, um die großen, bekannten Objekte muss man nicht bangen! Aber, die schlechten Erfahrungen mit den anderen, weniger bekannten, doch für die eigenen Umgebung, den eigenen »Kiez« ebenso wichtigen Denkmalen können dadurch nicht beiseite gedrängt werden!

So gab es keinen Aufschrei in der Stadt, als sich die Investoren des ehemaligen Unilever-Hauses daran machten, diesen »Fehltritt« der Stadtplanung nun mit weiteren Geschossen zu erhöhen; ganz so, als entschuldige der damalige Fehler, der immerhin zu der Einsicht geführt hat, die »City-Nord« ohne Höhenbeschränkungen anzubieten, diesen neuerlichen Eingriff.

Und was der Bürgermeister vorschlug, gibt es ja schon in der inneren Geschäftsstadt zuhauf. Fast an jeder Ecke ist zu beobachten, wie vorher ausgekernte Gebäude mit zwei, drei zusätzlichen Geschossen erhöht werden. Einige geschickt mit Mitteln der modernen Architektur inszeniert, andere historische Gebäude scheinen unter der Last der maßstablosen modernen Zutat zu zerbrechen.

Bei allem Verständnis dafür, dass sich eine Großstadt verändern muss – beinahe täglich –, will sich der Arbeitskreis Denkmalschutz in der Patriotischen Gesellschaft von 1765 nicht damit abfinden, dass so täglich auch ein Stück Geschichte stirbt, dass damit auch ein Teil unserer Identität verloren geht.

Ganz im Sinne der Aufklärung, aus der unsere Gesellschaft gewachsen ist, wollen wir das nicht bewerkstelligen durch unaufhörliches Klagen, sondern mit Maßnahmen, welche die

Menschen aufmerksam machen für das, was ihnen verloren gehen könnte. Nur Bekanntes (siehe oben!) sind die meisten bereit zu schützen, das Unbekannte geht auch unbeachtet den Weg zur Abfallhalde. So gilt es, die gebauten Zeugen der Vergangenheit darzustellen, sie bekannt zu machen und so auch Verständnis für deren Erhaltung zu erwecken.

Eine Möglichkeit dazu ist, diejenigen in das Licht der Öffentlichkeit zu rücken, deren verantwortliche Bauherren und Baufrauen gleich uns diesen Weg erkannt haben und vorbildhaft am eigenen Objekt Geschichte lebendig gehalten haben. Diese werden heute ausgezeichnet, damit andere ebenfalls diesen Weg beschreiten.

Der Arbeitskreis macht das nun schon zum achten Male. Seit 1990 finden sich alle drei Jahre die Mitglieder zusammen, um Vorschläge zu prüfen, bei einer Rundfahrt die bereits einer ersten Auswahl unterzogenen Objekte anzusehen und erneut gemeinsam darüber zu diskutieren, ob die im Einzelnen festgestellten Kriterien eines sensiblen Umgangs mit den historischen, überkommenen Formen und Materialien unserem Anspruch genügen. So sind in diesem Jahr wieder zehn Objekte gefunden worden, die in dem hier vorgelegten Heft durch Fotos, eine ausführliche Dokumentation der Bauhistorie und eine Beschreibung der Bedeutung und der Angemessenheit der vorgenommenen Restaurierungsarbeiten gewürdigt werden.

Mit diesen Bauten in der »engeren Wahl« wird bis auf die in Hamburg bekanntermaßen wenigen vorhandenen Denkmäler aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit fast das ganze übrige Spektrum der für die Denkmalpflege relevanten »Zielgruppe« abgedeckt.

Von den Arbeiter-Wohnungsbauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Wohlwillstraße – mit hohem Aufwand wegen ihrer Lage in einer sonst noch vollständig intakten Umgebung restauriert – bis zur neugotischen Kirche am Blankeneser Markt, die schon eine Sanierung in den 1950er Jahren hinter sich hat. Das Kesselhaus des ehemaligen Barmbeker Krankenhauses aus dem zweiten Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts ist wegen der Signalwirkung auf die noch anstehenden Sanierungsvorhaben auf diesem Areal von besonderer Bedeutung.

Die 1920er Jahre sind in diesem Jahr stark vertreten. Das Trafo-Haus am Alsterdorfer Damm steht für die traditionelle Verwendung des Backsteins durch den Oberbaudirektor Fritz Schumacher. Das DAG-Haus am Johannes-Brahms-Platz präsentiert die etwas fortschrittlichere Linie, zumindest was die Bauform des Hochhauses betrifft, und das Einfamilienhaus in der Dörpfeldstraße ist eines der wenigen, ganz den Gedanken des Bauhauses verschriebenen und deshalb auch nur mit hohem Sachverstand und Einsatz der Bauherren wirkungsvoll und nachhaltig zu sanierenden Gebäude gewesen.

Zum ersten Mal ist ein Gebäude der 1950er Jahre dabei! Und mit dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Iduna-Germania von Ferdinand Streb an der Außenalster gleich eine Ikone! »In sanftem Schwung entgleitet die schimmernde Fassade alsterwärts dem Blick« formuliert, nein »dichtet« fast ein zeitgenössischer Kritiker in der Zeitschrift »Neue Stadt«. Auf den ersten Blick ist gar keine Veränderung zu spüren – und so soll es ja auch sein! Jedoch mit der neuen Fensterteilung kann ich mich nur schwer abfinden.

Wieder ist in diesem Jahr eine Innenraumrestaurierung dabei: die Foyer-Räume des Hotels »Vier Jahreszeiten«.

Zwei Objekte sind herausgestellt und mit der Plakette der Patriotischen Gesellschaft ausgezeichnet, weil mit diesen die Verantwortlichen in ganz besonderer Art bewiesen haben, dass sie ihrem Gebäude mit dem notwendigen Respekt begegnet sind, und alles Neue selbstbewusst aber eben auch in Anerkennung der historischen Qualitäten hinzu gesetzt haben.

Die **Katholische Kirche »Mariä Himmelfahrt im Grünen«** ist in einer Zeit (den 1930er Jahren) und von einem Architekten (Clemens Holzmeister) erbaut worden, mit der und mit dem sich viele – aus politischen Gründen zu Recht – schwer getan haben. Die Distanz der Jahre lässt auch die Produkte dieser Zeit heute in einem anderen Licht erscheinen, sie lehrt uns zudem, diese Kunst differenzierter zu sehen und sie vom Zeitgeschehen zu trennen, so weit dieses eben möglich ist. Wie hier damit umgegangen ist, verdient die Auszeichnung mit der Plakette der Patriotischen Gesellschaft.

Das zweite Objekt, das **Von-Nyegaard-Stift** in Altona, hat es da etwas besser. Der nicht ganz reine »Jugendstil« des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit Zitate aus der »Neo-Zeit« des Historismus hatte es lange Zeit ebenfalls nicht besser. Auch das sehen wir heute anders und freuen uns, dass diese stattliche Baugruppe mit Reminiszenzen aus der preußischen Zeit Altonas verantwortliche Träger gefunden hat, die mit ihrem Architekten den notwendigen Fachverstand gefunden haben, um dieses Juwel sozialen Bauens der Jahrhundertwende wieder angemessen zu präsentieren. Das verdient die Auszeichnung!

Die Mitglieder des Arbeitskreises freuen sich mit den so Ausgezeichneten!

Diese haben nicht nur für sich gebaut, sondern tragen mit ihrem Engagement dazu bei, dass die unmittelbare Umgebung, das Quartier und darüber hinaus auch die ganze Stadt davon profitieren. Das soll hier honoriert werden, im Sinne des Wahlspruches der Patriotischen Gesellschaft von 1765:

*Emolumento publico –
zum Wohle des Gemeinwesens*

Zum guten Schluss sei darauf hingewiesen, dass diese Aktion durch eine Stiftung der Geschwister Karin und Ilse Lübbers unterstützt wurde.

Gerhard Hirschfeld, Sprecher des Arbeitskreises Denkmalschutz

Die Preisträger 2011

ausgezeichnet mit der Plakette der
Patriotischen Gesellschaft von 1765



Katholische Kirche »Mariä Himmelfahrt im Grünen«



Von-Nyegaard-Stift

Katholische Kirche »Maria Grün« in Blankenese

Peter Klein

Die katholische Pfarrkirche »Mariä Himmelfahrt im Grünen« (volkstümlich »Maria Grün«) in Blankenese ist, als früher Sakralbau der Moderne des österreichischen Architekten Clemens Holzmeister und Hüter eines Schatzes von 22 Fenstern Heinrich Campendonks, ein Baudenkmal von zweifellos europäischem Rang, dem Hamburger Kulturbewusstsein aber noch nicht angemessen präsent.

Substanzgefährdende Bauschäden erforderten eine grundlegende technische Sanierung, bei der auch liturgisch motivierte Umbauten der 60er Jahre teils in den urspr. Stand rückgeführt, teils, wie einer lebenden Kirche gemäß, der Glaubensentwicklung (und gut belegten Absichten der Erbauer) folgend fortgeschrieben wurden.

Clemens Holzmeister, einer der bedeutendsten katholischen Kirchenbaumeister des 20. Jahrhunderts, theologisch der Liturgiereformbewegung der 20er Jahre nahestehend, errichte 1930 einen klinkerverblendeten Zylinder mit quaderförmigem Turm nach Norden, der nach Süden vom gleichfalls zylindrischen Chor durchdrungen und konzentrisch umfasst wird vom Ring der Nebenräume, aus dem Marienkapelle und Sakristei halbrund hervorspringen.

Heinrich Campendonk, urspr. »Blauer Reiter« und der wohl bedeutendste Künstler des Rheinischen Expressionismus, entwarf für die Kirche drei je 5-teilige Farbfensterzyklen: Engel im Chor (1930), im »Schiff« farbenglühende christologische bzw. mariologische Symbole (1936), ferner das Hl.-Geist-Fenster der zentralen Laterne und drei Fensterpaare für Marien-, Tauf- und Beichtkapelle (1940–43, teils posthum ausgeführt) – eine einzigartige Entwicklungsreihe seiner Kunst, doch durchzusetzen gegen Kritik und Widerstand des NS-Regimes! (Beide waren schon 1933 als Professoren der Düsseldorfer Akademie entlassen, ihr Werk als »Kunstschund« und »jüdischer Kulturbolschewismus« verunglimpft worden, paradoxerweise aber Holzmeisters gleichzeitiges Schlageter-Denkmal in Düsseldorf zur »Weihestätte« der NS-»Bewegung« erklärt! [vgl. Fuhrmeister]).

Bautechnische Sanierung: Wasserschäden des unzulänglich entwässernden Grabendaches war durch Abbruch der Außenwand um ca. ½ m, eine vorgehängte Dachrinne und Beseitigung der durchfensterten Laterne erfolglos und optisch verfälschend begegnet worden. Das Dach also war technisch korrekt zu decken, Laterne und rinnenfreies Gesims wurden rekonstruiert, die Proportionen des Baus durch Aufmauerung zur ursprünglichen Höhe wiederhergestellt, die Fenster durch Witterungsschutz gesichert, die verspakte und gerissene Klinker-Außenschale hinterlüftet, die Verankerung erneuert, Fugen gereinigt, defekte Steine (orig. gebrannt) ersetzt, dabei die Dynamik des spiraligen Steinversatzes klar herausgearbeitet.

Im Inneren wurde der urspr. Sandsteinboden freigelegt, funktionell entbehrliche Abseiten zwecks Platzgewinn (um ca. $\frac{1}{3}$) in den Hauptraum einbezogen, thematisch passend die Kapellenfenster neu verteilt, das Lichtkonzept überarbeitet, insbes. die charakteristische indirekte Beleuchtung optimiert und die (nachträglichen) Decken-Spotlights beseitigt.



Als denkmalpflegerische Aspekte liturgisch motivierter Maßnahmen sind hervorzuheben:

- Die theologisch zentralen Teile der Liturgie wurden im Chor zusammengeführt: Altar (Messopfer), Ambo (Verkündigung), Taufschale (am Choreingang platziert); die eucharistische Gegenwart Christi im Tabernakel, zwischenzeitlich in die Marienkapelle verlegt, nun wieder wie ursprünglich im Chor (Schrein neu, der originale z. Zt. magaziniert).
- Umgekehrt wurde die Marienkapelle wieder am ihr zukommenden Ort eingerichtet.
- Die Zelebration »verso publico«, schon in den 60er Jahren realisiert und heute allgemein üblich (aber wohl auch schon Reformabsicht des Architekten), bedingte das Absenken der Chorebene und Änderung der Altardimensionen.
- Die dunkle Wandvertäfelung, oft als zu düster und als erst nachträglich kritisiert, ist den Bauplänen zufolge original: 1936 zusammen mit den farbsatten Fenstern eingebaut, bewirkt sie mit diesen das vom Architekten für den Gemeinderaum ausdrücklich gewünschte Dämmerlicht und war zu erhalten, wurde aber im kontrastierenden lichten Chor, wo sie schon vorher entfernt worden war, nicht erneuert.

Lit.: Festschrift »Zum 75. Weihetag« (2005) (mit Lit.-Verz. Fuhrmeister)

Standort: Schenefelder Landstraße 3, 22587 Hamburg

Baujahr: 1929/30

Architekt: Clemens Holzmeister

Bauherr/Eigentümer:

Katholische Pfarrgemeinde »Maria Grün«

Restaurierung: in Etappen 2004–2011

Architekten der Restaurierung:

Hansjochen und Gerlinde Mütel

Denkmalschutz: seit 1996

Von-Nyegaard-Stift

Karin Thomsen

Die Von Nyegaard-Stiftung in der heutigen Max-Brauer-Allee in Altona gründet sich auf das Vermächtnis einer klugen, sehr engagierten, bescheidenen Frau, die sich der Verantwortung des ererbten Reichtums nach dem Tod der Eltern voll bewusst war.

Hedwig Magdalena Henriette ist die Tochter des Altonaer Justizrates und Syndizi Georg Ludewig Müller und Witwe des in Norwegen geborenen dänischen Korvettenkapitäns Christian Wilhelm von Nyegaard.

Der größte Teil ihres Millionenvermögens, so war es ihr Wunsch, sollte dort eingesetzt werden, wo sie einen wirklichen Notstand erkannt hatte: in der Fürsorge für verdienstvolle Frauen »gebildeter Stände«, die im Alter oft in schlechten finanziellen Verhältnissen leben mussten. Im Auftrag der Stifterin wurde das Damenstift 1899–1901 im Stil der Neorenaissance erbaut. Die Berliner Architekten Kühn und Baumgarten hatten zuvor den reichsweit ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen.

Es entstand eine schlossartige Dreiflügelanlage, die einen parkartigen Hof umschließt, sodass nur von der Allee aus ein Einblick gewährt wird. Die Gebäude wurden ab 1901 von den Stiftsdamen bezogen, wo sie kostenfrei wohnten und zum Teil Kostgeld erhielten. Das alles ließ die gute finanzielle Ausstattung der Stiftung zu. In der Weltwährungskrise ging das gesamte Stiftungskapital verloren, sodass die Stiftung kaum noch in der Lage war, die Gebäude laufend zu unterhalten und zu pflegen. Im 2. Weltkrieg wurde der Nordwestbereich relativ stark beschädigt. Drei Häuser brannten aus und konnten nach dem Krieg zum Teil mit Eigenmitteln in sehr einfacher Form wieder aufgebaut werden. Die ehrenamtlich arbeitenden Vorstände konnten die Gebäude in dieser Form ohne grundlegende Sanierungen bis in das Jahr 2000 führen.

Am 14. September 2004 wurde das gesamte Ensemble Max-Brauer-Allee 127 unter Denkmalschutz gestellt. Danach konnte das Denkmalamt ein Gutachten zur Projektentwicklung und Finanzierung der grundsätzlichen Sanierung in Auftrag geben. Der amtierende Vorstand hat in Zusammenarbeit mit der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, dem Bezirksamt Altona, der Wohnungsbaukreditanstalt, der Stiftung Denkmalpflege und nicht zuletzt der Hermann Reemtsma Stiftung dieses umfassende Sanierungsvorhaben auf den Weg gebracht.

Die Planungen begannen 2007 und enthielten folgende Maßnahmen:

1. Sanierung der maroden Siele.
2. Instandsetzung der Außenhülle: Wandflächen in Kratzputz aus Muschelkalk mit Sandsteinelementen, neue Stockfenster, Bedachung in der ursprünglichen Form mit einfachen, soweit möglich, auch vorhandenen Tonpfannen.

3. Die Wohnungen werden auf den neuesten Stand der Technik umgebaut und saniert.
4. In den Dachgeschossen werden neue Wohnungen mit zeitgemäßer Wärmedämmung und Ausstattung errichtet.
5. Im Zuge der Förderungen werden barrierefreie Wohnungen errichtet und Aufzüge in den ehemaligen Treppenhäusern eingebaut.



Im Januar 2009 begannen die Bauarbeiten am 1. Bauabschnitt (Westflügel). Anfang 2010 zogen die ersten Mieterinnen, die vorübergehend in den übrigen Flügeln untergebracht worden waren, wieder in ihre alten, nun neuen Wohnungen ein. Der 2. Bauabschnitt schloss sich an und konnte im Frühjahr 2011 beendet werden. In den jetzt fertig gestellten Wohnungen sind alle ehemaligen Mieterinnen (Stiftsdamen) wieder und neue untergebracht. Alle Schwierigkeiten beim Bau, wie Schwammbefall und alte Bauschäden in erheblichem Ausmaß, damit verbundene unvermeidliche Baukostensteigerungen sowie schlechtes Wetter sind vergessen, sodass sich die Anlage jetzt mit zwei Flügeln in ihrer ehemaligen Schönheit und einheitlichen Gestalt zur Freude der Bewohner und der Passanten darstellt.

Die Sanierungsarbeiten führte der Architekt ganz im Sinne unserer Preisverleihung sehr behutsam durch. Kein Bauteil, kein Ornament, kein Türblatt, keine Fußleiste, nichts wurde verschwendet, alles wurde »dreimal umgedreht«, bevor es erneuert wurde. So haben alle alten Bauglieder ihre zeitgemäße Wiederverwendung gefunden und verleihen der Anlage im Inneren wie im Äußeren eine angenehme Patina.

- Standort:** Max-Brauer-Allee 127, 22765 Hamburg
- Baujahr:** 1899–1901
- Architekten:** Eugen Kühn und Paul Baumgarten, Berlin
- Eigentümer:** Von Nyegaard-Stiftung
- Instandsetzung/Restaurierung:**
2009–2011
- Architekt der Restaurierung:**
Johann-Christian Kottmeier,
Dipl.-Ing. Architekt BDA

Blankeneser Kirche am Markt

Peter Klein

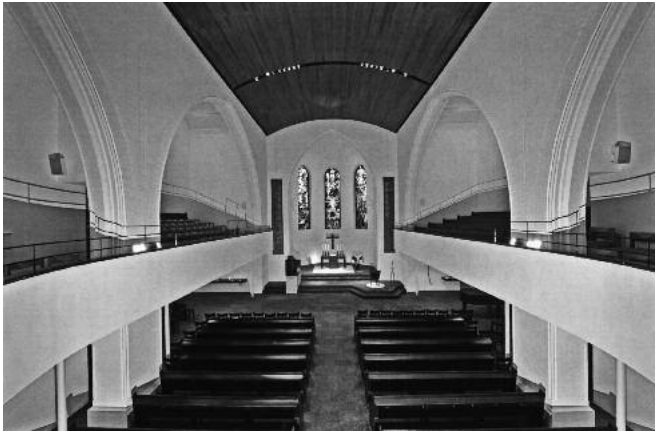
Mit dieser Renovierung ist ein denkmalpflegerisches Paradox zu würdigen: Ein Umbaukonzept, welches das ursprüngliche Denkmal zerstörte, wird nun seinerseits Objekt der Denkmalpflege (vgl. z. B. »barockisierte« Kirchen).

Als Folge des schnellen Wachstums der Elbvororte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielten Blankenese und die umliegenden Dörfer eine eigene Pfarrei. »Landbauinspektor« Ernst Ehrhardt, zuvor tätig am Schleswiger Dom, errichtete 1895/96, quasi als verkleinerte Kopie, eine zweijochige neugotische Halle, mit reicher Ausstattung, Emporen, Wandmalereien und Gliederungen im Sinne der Backsteingotik, die aber 1958 radikal ausgeräumt und umgebaut wurde.

Zwar, »die Erhaltung des Außenbaus war weitgehend vollständig. (Aber) dem Usus der Nachkriegszeit folgend – ohne die Notwendigkeit, die sich aus einer Kriegszerstörung ergeben hätte – hat das Architekturbüro Sandtmann und Grundmann 1958 den Innenraum modernisiert, wobei die weitgehend erhaltene Ausstattung weichen musste. (Statt der Holzempore) wurde eine den Kirchenraum zusammenfassende U-förmige (Beton-)Empore eingebaut, die (kreuzrippengewölbte) Decke durch eine Flachtonne aus Holz ersetzt.« – so das Gutachten bei der Unterschutzstellung 2000, das auch kritisch vermerkt: »Trotz der eingreifenden Maßnahmen konnte eine stimmige Lösung nicht erreicht werden.«

Gleichwohl wurde dieser Zustand Grundlage und Ziel der anstehenden Renovierung. Denn von vornherein war klar, dass der ursprüngliche Innenraum weder handwerklich noch finanziell machbar war, wohl auch von der Gemeinde nicht akzeptiert worden wäre. Auch »anfängliche Überlegungen, Teile der Eingriffe von 1958 zugunsten der Urfassung zurück zu nehmen, wurden wieder verworfen« (doch immerhin die Eingangshalle detailgetreu wiederhergestellt). Stattdessen wurde versucht, den kritisierten Mangel durch konsequente Steigerung des 1958er Konzepts (bei mehr Sensibilität im Detail) zu beheben.

Dieses Ziel kann als erreicht gelten. Der »Begleitende Architekt des Kirchenkreises«, J. Rottgardt, schreibt u. a. (Festschrift, S. 41): »In einem strahlenden Weiß öffnet sich der Raum. ... Mit großer Freude stelle ich fest, dass die ›Kino-Beleuchtung‹ an den Emporenbrüstungen fehlt. ... Durch eine perfekte Ausleuchtung, durch geschickte Lichtregie (wird) einfach nur ein lichter Raum ... erzeugt. Der Blick fällt zurück auf die (jetzt) farbig (d. h. weiß) gefasste Orgel, die nun trotz ihrer Größe kein Fremdkörper mehr ist.« Der Chor wurde konzentriert durch Absenken des Altars um eine Stufe, »das Kreuz tiefer gehängt, um den Bezug zum Altar zu behalten und die Überlagerung zu den Buntglasfenstern aufzuheben, – (so) ist es gelungen, Altartisch, Leuchter und Kreuz zu einem »Schrein« zusammenzufassen«. Dazu die im Kontrast der weißen Wände intensiv leuchtenden Fenster – »Diesem Blick kann man sich kaum entziehen!«



Standort: Mühlenberger Weg 64, 22587 Hamburg

Baujahr: 1895/96

Architekt: Ernst Ehrhardt

Umbau (»Modernisierung«):
1958 durch H. Sandtmann/F. Grundmann

Bauherr/Eigentümer:
Ev.-luth. Kirchengemeinde Blankenese

Innenrenovierung:
2010

Architekten: A. Wacker/U. Zeiger

Haus Sieveking

Instandsetzung der Fassade

Burkhard Oeter

Der 1928 bis 1929 errichtete Putzbau im Stil des Neuen Bauens ist 1987 unter Denkmalschutz gestellt und somit als besonders erhaltenswert gewürdigt. Das Objekt wurde vom Architekten Heinrich Amsinck für Dr. Kurt Sieveking, Hamburger Bürgermeister von 1953–57, und seine Frau Elli, die als Künstlerin dem Leitbild der Bauhausschule sehr verbunden war, kreiert.

Bestimmendes Programm dieser bedeutenden Schule für Architektur, Design und Kunst im 20. Jahrhundert ist der Leitsatz: »Kunst und Technik – eine neue Einheit«. Von der Lampe und den Türbeschlägen über das Wohnhaus bis hin zur Gartenanlage ist bis heute an diesem Objekt nahezu alles originalgetreu erhalten oder soweit möglich in den ursprünglichen Zustand zurückgeführt worden. Handwerklich gestaltet wurden selbst die Regenwasserauffangkästen mit ihren Notüberläufen. Experimentell wurden unterschiedlichste Fensterarten verarbeitet, die den jeweiligen Bedürfnissen der Zeit gestalterisch und technisch am nächsten kamen. Um im Sommer den Wohnraum zum Garten hin öffnen zu können, wurden in das darunter befindliche Kellermauerwerk versenkbare Fensterelemente mit mechanischen Seilzügen und Umlenksrollen eingebaut. Außenseitige Holzrollläden in kaum sichtbaren Führungsschienen ergänzten diese Konstruktionen. Die Wirkungen derartiger Experimente reichen bis in unsere Gegenwart und beeinflussen nachhaltig und vielfältig Planungs- und Gestaltungsaufgaben.

Von außen stellt sich das Gebäude als stark differenzierter, zu zwei Seitenflügeln terrassenartig ausgebildeter Baukörper aus einer dominierenden weißen Putzfassade mit klaren Kanten und mit einem abschließenden kubischen dreigeschossigen Turmkörper im Schnittpunkt der beiden Gebäudeachsen dar. Materialüberstände mit Schattenwurf wurden auch bei Abdeckblechen auf das absolute Minimum reduziert, lediglich im Bereich der beiden Hauszugänge und der Terrassenfläche sind Überdachungen als bewusst herausgezogene und gestaltende Bänder vorhanden und steigern die Ästhetik. Die spielerisch erscheinende Anordnung der Fensterelemente vollendet das Erscheinungsbild der rationalistischen Vorkriegsmoderne.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude stärker belegt und der überdachte Terrassenbereich als zusätzliches Zimmer umgebaut. Von dieser temporären baulichen Veränderung sind heute keine Spuren zurückgeblieben. Deutlich höher und nur in Teilen reparabel waren Eingriffe in die Bausubstanz in den 1980er/90er Jahren. Teile der Muschelkalkputzflächen wurden im Zusammenhang mit Reparaturen durch andersartige Putze ersetzt und mit einem dampfdichten Elastiksystem gestrichen. Attikaabdeckungen der Dachränder wurden gegen industriell gefertigte Aluprofile mit deutlich höheren Ansichtskanten ausgetauscht. Infolgedessen kam es zu verstärkter Algenbildung auf der Fassade. Die dampfdichte Beschichtung

beschleunigte die Zersetzung im Muschelkalk. Durch unterschiedliche Putzmaterialien entstanden Risse in den Oberflächen, und durch erhöhte Mauerwerksfeuchte wurde die Korrosion an den Stahlstützen der Fenster beschleunigt.

Innerhalb eines Zeitraums von weniger als 25 Jahren wurden intensive, kosten- und zeitaufwendige Instandsetzungsmaßnahmen an der Fassade erforderlich. Die Beschichtungen



wurden vollständig entfernt, geschädigte Stahlträger saniert, Putzflächen überarbeitet und anschließend mit einem dampfdiffusionsoffenen mineralischen System auf Silikatbasis überzogen. Ein erneutes Ergänzen der Oberflächen mit Muschelkalkputz war aufgrund der extrem starken Vorschädigungen nicht mehr möglich. Im Zusammenhang mit der Fassade wurden die Blechabdeckungen weitgehend gegen detailgetreu handwerklich nachgearbeitete Passelemente ausgetauscht, sowie behutsame, Bauteile erhaltende Tischler- und Malerarbeiten an Türen und Fenstern durchgeführt.

Standort Dörpfeldstraße 39, 22609 Hamburg

Baujahr: 1928–1929

Bauherr der Entstehungszeit:
Kurt und Elli Sieveking

Architekt der Entstehungszeit:
Heinrich Amsinck

Denkmalschutz: 10.03.1987, Listen-Nr.: 830

Sanierung/Instandsetzung Fassade:
2010–2011

Instandsetzung/Restaurierung:
2008–2010

Eigentümer: Prof. Dr. Martin Heller

Architekt: Burkhard Oeter

Wohnhäuser Wohlwillstraße 19–23

Hans Schuster

Schlendert man tagsüber auf St. Pauli in den Straßen zwischen Otzenstraße/Paulinenplatz und Reeperbahn herum, dann merkt man: Hier wohnen erfreulicherweise viele Menschen. Geht man in die Wohlwillstraße hinein, entdeckt man auf der Straßenseite mit den geraden Hausnummern viele kleine Läden mit zum Teil skurrilen Angeboten, mehrere Cafés, eine Eisdiele und Gaststätten.

Auf der gegenüberliegenden Seite sind es fast ausschließlich Wohnhäuser. Hier befinden sich die Häuser 19–23, die rein äußerlich keine Besonderheiten erkennen lassen, die aber in ihrem wieder hergestellten Urzustand jetzt den entscheidenden Beitrag liefern, um mit den Nachbarhäusern die frühere Einheitlichkeit wieder neu zu schaffen.

Besonderheiten entdeckt man aber im Inneren der Häuser, angefangen in den Treppenhäusern mit den wieder neu geschaffenen Handläufen aus Holz, die in ihrer schönen ovalen Ausführung bis ganz nach oben reichen, so wie es früher war. Schaut man jetzt nach Abschluss der Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten einmal in eine fertige Wohnung hinein, so stellt man fest, dass hier in allen Bereichen ganze Arbeit geleistet wurde, um die Wohnqualität stark zu steigern.

Die Sanierungsarbeiten waren sehr aufwendig und kompliziert. Oft wurde daran gedacht, statt Sanierung eher den Abriss oder Neubau zu realisieren. Durch großzügige Spenden – besonders durch die Hermann Reemtsma Stiftung – entschied man sich nach vielem Hin und Her für die jetzige Lösung. Alle Wohnungen haben jetzt ein Vollbad. Die Küchen sind mit einem modernen Essbereich konzipiert. Die Häuser haben neue Dächer, isolierverglaste Holzfenster, Wärmedämmverbundsysteme und Balkone an der Rückfassade sowie eine erneuerte komplette Haustechnik mit Anschluss an die Fernwärme.

Trotz dieser umfangreichen Modernisierungsmaßnahmen sind die Mieten nur geringfügig erhöht und darüber hinaus für die nächsten 21 Jahre (!) festgeschrieben worden. Somit findet eine Verdrängung der alten Mieter nicht statt. Möglich geworden ist dies durch die Aufnahme der Gebäude in das Förderprogramm für »Besondere Quartiersentwicklung«. Seit Februar 2010 sind alle Wohnungen wieder vermietet worden.

Hamburg hat mit den unter Ensembleschutz stehenden Häusern in der Wohlwillstraße 19–23 ein Kleinod der Hamburger Architektur- und Arbeitergeschichte des 19. Jahrhunderts vor dem Abriss gerettet – ein Erfolg, der nur durch großes Engagement und Spenden möglich war. Die Patriotische Gesellschaft hatte sich bei der Rettungsaktion federführend eingebracht. Die denkmalwürdigen Häuser stehen gemeinsam mit der gegenüber liegenden Jäger-Passage symbolisch für den Beginn des sozialen Wohnungsbaus.



- Standort** Wohlwillstraße 19–23, 20359 Hamburg
- Baujahr:** nach 1873
- Architekt:** unbekannt
- Ersteigentümer:** Maurermeister Tiedemann
- Eigentümer heute:**
steg Stadterneuerungs- und Stadt-
entwicklungsgesellschaft Hamburg mbH
- Instandsetzung/Restaurierung:**
2008–2010
- Architekten der Restaurierung:**
Planpark architekten gbr

Trafo-Haus an der Alster

Heute Bistro »Braband«

Henning Hammond-Norden

Theodor Braband (1815–1887) war Hamburger Staatsanwalt und Senator, somit Namensgeber der Brabandstraße und des heutigen Bistros »Braband«.

Die Anlieger der kleinen Ortschaft Alsterdorf waren es leid. Mehrmals im Jahr überfluteten die Wassermassen der Alster das Vorland. Schneeschmelze und einfließendes Regenwasser waren schuld, ebenso die fehlende Schleuse in Ohlsdorf sowie eine an der Alstermündung. Die Alster mäanderte von dem Vorort Ohlsdorf bis zur Außenalster durch Wiesen und Felder. (Auch die Außenalster hat bekanntlich ihren Ursprung in einer recht heftigen Überschwemmung.) Als Bauland waren diese alsternahen Grundstücke völlig unbrauchbar, zu feucht der Grund und Boden ...

Da traf es sich gut, dass 1909 der Architekt Fritz Schumacher Leiter des Hochbauamtes wurde. Senat und Bürgerschaft beschlossen, den oberen Alsterlauf kanalisieren zu lassen. In den Jahren 1914 bis 1928 (die lange Bauzeit war auch bedingt durch den 1. Weltkrieg) wurde der Alsterlauf auf einer Länge von 4,8 km zwischen Fuhlsbüttel und Eppendorf kanalisiert. Die Uferanlagen, Wendebecken und Kaianlagen wurden aus massiven Granitblöcken errichtet, auf den nunmehr trockenen Grundstücken entstanden für das gehobene Bürgertum Villen und Wohnhäuser aus rotem Klinker.

1924 wurde Fritz Schumacher Oberbaudirektor, aber der ursprüngliche Bebauungsplan, der den Bau öffentlicher Gebäude am oberen Alsterlauf vorsah, konnte nicht realisiert werden. Lediglich die Freibäder Ohlsdorf und Lattenkamp, die Feuerwache an der Alsterkrugchaussee und das hier beschriebene Transformatorenhäuschen an der heutigen Straße Alsterdorfer Damm wurden errichtet.

Der Bau wurde, wie bei Schumacher üblich, aus rotem Klinker errichtet, jedoch wurde im Sockelbereich – wie bei den Uferanlagen – der gegen Witterungseinflüsse besonders resistente Granit verwendet. Wie ein kleines Wohnhaus sah das Gebäude aus, wären da nicht die »Blindfenster«, die lediglich Fensteröffnungen vortäuschten, sowie die massive Metalltür, die unbefugte Besucher vom Eindringen abhalten sollte. Sogar das Dach wurde mit der von Schumacher bevorzugten grau-blauen Pflanze gedeckt.

Eingeschossig sah der Bau aus, tatsächlich war er zweigeschossig, denn der untere Gebäudeteil stand (fast) auf dem Niveau des Alsterlaufes. Die nahe Brücke Alsterdorfer Damm, sowie die vollständig erhaltenen Uferanlagen und Wendebecken lassen das gesamte Areal zu einem harmonischen Ensemble zusammen wachsen.

Die HEW als Betreiber des gesamten Elektrizitätsnetzes nutzte die Trafostation, die auch eine öffentliche Toilette enthielt, bis 1985. Die technischen Einrichtungen werden sodann entfernt und der Bau – wie man glaubt – einbruchsicher verschlossen. Wären da nicht die Jugendlichen, die das Gebäude schnell »erobern« und als illegale »Tagungsstätte«

nutzen, wobei natürlich auch die allseits bekannten Graffiti innen wie außen die kahlen Wände »verschönern«.

Ungeachtet dessen wird das Ensemble, bestehend aus Dammbücke, Mauern, Treppen, Terrasse und Trafo-Haus, 1991 unter Denkmalschutz gestellt. Auch ungeachtet des baulichen Zustandes des Gebäudes, der sich in der Zeit der Nichtnutzung bis zum Jahre 2010 deutlich verschlechterte.



Die Familie Pentzin betreibt das Hotel Alsterkrug und erkannte zum Glück den Wert des kleinen Gebäudes und beantragte mehrfach eine Nutzungsänderung. Dieser Antrag jedoch scheiterte immer wieder an den vielfachen behördlichen Auflagen sowie den differierenden Nutzungsvorstellungen. Schließlich hatten die Bemühungen aber doch Erfolg und die Familie Pentzin konnte mit dem Umbau des Gebäudes beginnen. Sicher war für den Sinneswandel bei der Behörde mitentscheidend, dass die Bauherren ca. 600.000 Euro zu investieren bereit waren.

Die Architektin Nancy Faloyo fand lediglich einigermaßen gut erhaltene Außenmauern, ein solides Fundament sowie einen Sockel Granitsteine und ein halbwegs funktionsfähiges Dach vor. Alles andere, wie Decken und Fußböden, Wände und natürlich Türen und die ehemaligen »Blindfenster«, musste erneuert bzw. neu hergestellt werden.

Schön ist es geworden, das Bistro »Braband« – einmal mehr hat sich gezeigt, was private Initiative bewegen kann und einmal mehr hat Hamburg hiervon profitiert und ein funktionierendes Denkmal erhalten.

Standort: Alsterdorfer Damm 18, 22297 Hamburg

Baujahr: ca. 1919

Architekt: Fritz Schumacher, im Zuge der Kanalisierung der Alster

Eigentümer: Freie und Hansestadt Hamburg

Mieter: Alsterkrug Hotel GmbH, Familie Pentzin

Restaurierung: 2010

Architektin der Restaurierung:

Dipl.-Ing. Nancy Faloyo

Kesselhaus des Allgemeinen Krankenhauses Barmbek

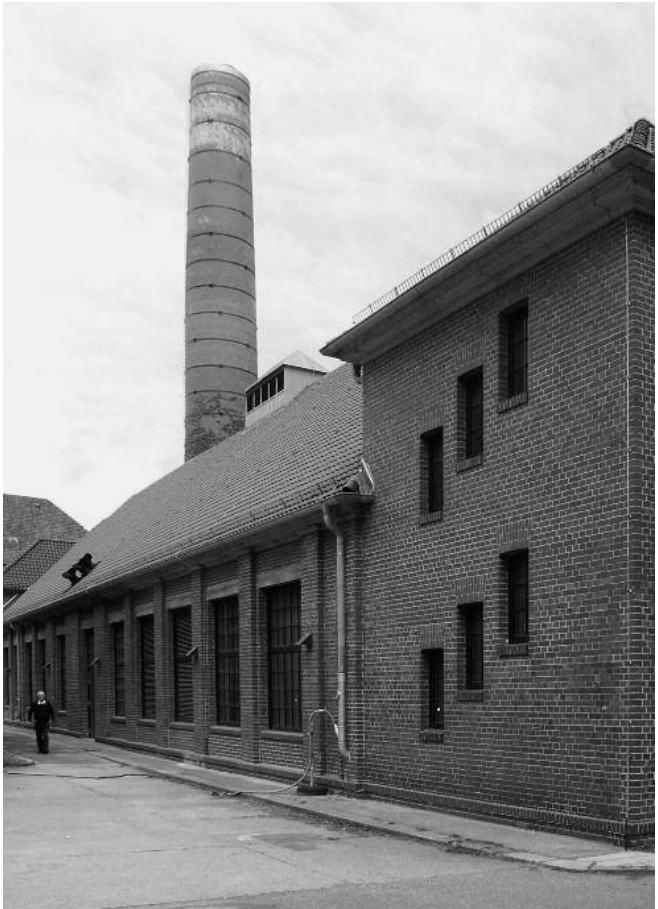
Rolf Sonnenberg

Das Kesselhaus versorgte mit einer Hochdruckdampf-anlage das 1913 eröffnete Allgemeine Krankenhaus Barmbek mit Energie. Das langgestreckte und ebenerdige Gebäude mit den großen, breitrechteckigen Fenstern erinnert an eine Orangerie. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch einen die Mitte der Längsseite betonenden Scheinrisaliten. Er wird gebildet vom halbrunden Giebel eines kleinen Zwerchhauses und überspannt eine Tür und ein Fenster. An den Schmalseiten, also im Süden und im Norden des Gebäudes, stand ursprünglich je ein Schornstein. Durch Kriegseinwirkungen ist heute nur der nördliche erhalten. Einst 53 m hoch, misst er heute noch 49 m.

Die östliche Längsseite des Kesselhauses liegt an der Fuhlsbütteler Straße. Die anderen drei Seiten werden, durch einen Hof getrennt, von den drei Flügeln des großen Wirtschaftsgebäudes umfassen. Dieser Komplex bildet den östlichen Abschluss einer Symmetrieachse, an der sich die völlig symmetrische Anlage des Krankenhauses, im Großpavillonssystem, ausrichtet. Die gesamte Anlage ist in Backstein mit Natursteinakzentuierung errichtet.

Seit 2005 gehören Krankenhaus und Kesselhaus privaten Unternehmern. Das Kesselhaus ist heute Heizwerk für Fernwärme, auf der Basis von Erdgas und Öl. In Abstimmung mit dem Denkmalschutz wurde das Äußere des Gebäudes erhalten. Zu den Maßnahmen gehörte das Eindecken des riesigen Satteldaches mit Dachpfannen. Die mehrteilige Verglasung der großen Fenster musste wegen der Schalldämpfung aufgegeben werden. Auf das Spezialglas sind aber Sprossen befestigt, um dem optischen Eindruck zu genügen. Im weiterhin genutzten Schornstein ziehen Edelstahlrohre in die Höhe.

Wegen seiner Lage am Endpunkt der oben beschriebenen Symmetrieachse wird von diesem Bau eine Signalwirkung auf die weiteren noch zu sanierenden Bauten der ursprünglichen Anlage ausgehen. Deshalb ist dieses Gebäude von besonderer Wichtigkeit.



Standort: Fuhlsbütteler Straße 407, 22309 Hamburg

Baujahr: 1913

Architekten des Ursprungsbaus:

Kommission mit Baurat Dr. Friedrich Ruppel

Eigentümer: Vattenfall Europe Wärme AG

Instandsetzung/Restaurierung:

2006/2007

Architekten der Restaurierung:

Ing.-Büro Roschke, Franzen und Partner

Iduna-Germania-Haus

Bert Ulrich Beppler

Hamburg entdeckt die 1950er Jahre – galt der moderne Baustil lange Zeit als unansehnlich, stehen doch verstärkt Bauwerke dieser Epoche unter Denkmalschutz. Ein in Hamburg wichtiger Architekt dieser Ära war Ferdinand Streb (5. 11. 1907–6. 2. 1970). Bekannt geworden ist er durch viele formschöne Gebäude, unter anderem die Grindelhochhäuser, der Alsterpavillon, das Springer-Hochhaus, das Café Seeterrassen in Planten un Blomen oder das Haus des Sports. Gebäude dieser Ära kommen nun in die Jahre und müssen saniert und renoviert werden. Auch das Iduna-Germania-Haus in der Alten Rabenstraße 1 gehört zu den bekannten Werken von Ferdinand Streb und wurde nun auf wünschenswerte Weise erneuert. Die schlichte Fassade ist horizontal gegliedert, die Dunkelheit der Fensterreihen wird durch den hellbeigen Sandstein schön verstärkt. Die Fassade hat einen stilprägenden Schwung, der sich über die gesamte Front durchsetzt und an der Westseite in einem Teilkreis endet. Dieser Teilkreis außen bildet im Innern ein Oval, in dem sich in außergewöhnlicher Schönheit das Treppenhaus hoch rollt. Das Treppenhaus ist sicherlich der Höhepunkt dieses Gebäudes und die Blicke durch das großzügige Treppenauge, sowohl von unten als auch von oben, sind lohnenswerte Aussichten. Diese Treppe sieht nicht nur schön aus, sie lässt sich auch sehr angenehm begehen. Das hierfür nötige Licht wird durch die vollverglaste, konkav mitlaufende Außenhaut gespendet. In allen Baustilen galt ein Treppenhaus als ein Beweis von guter Architektur und meisterlicher Planung. Hier ist ein solcher Beweis, Ferdinand Streb hat die Kür bestanden.

Der für die Renovierung verantwortliche Architekt Daniel Schroeder hat Fingerspitzengefühl, Liebe zum Objekt und dem Detail deutlich bewiesen. Die Sanierung der Innenräume und des Treppenhauses wurden ihrem ursprünglichen Stil und Wert entsprechend behandelt. Handläufe, Werksteine und Fliesen sind stilgerecht erneuert und renoviert. Sowohl tragende Pfeiler sind weiterhin Bestand der Innenräume als auch das zeittypische noch immer praktische Linoleum. Die Fensterprofile haben sich zugunsten der Funktionalität verändert. Aus den ehemals großen Scheiben sind nun klappbare, sich öffnende Fenster entstanden. Dieser Kompromiss ist sicherlich aus strenger Denkmalschutzsicht fraglich, wird aber durch die moderne Intensivnutzung des Gebäudes entschuldigt.

Somit sind historischer Bestand und eine leistungsfähige moderne Nutzung harmonisch gepaart. Das Gebäude erstrahlt nach der Restaurierung und Renovierung in neuem Glanz und wer an der Außenalster entlang schlendert, tut sich sicherlich einen Gefallen, den kurzen Abstecher zur Alten Rabenstraße anzugehen.



Standort: Alte Rabenstraße 1, 20148 Hamburg

Baujahr: 1950/51

Architekt: Ferdinand Streb

Bauherr der Entstehungszeit:
Iduna-Germania-Versicherung

Architekt heute: Architektenbüro Daniel Schroeder

Bauherr/neuer Eigentümer:
Hansa Invest, Hanseatische Investment GmbH

Brahms-Kontor

Ehemals DAG-Gebäude

Benjamin Seidel

Im Jahre 1904 wurde im Auftrag des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes von den Architekten Lundt und Kallmorgen am Holstenwall ein fünfgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus errichtet. Es diente vor allem der Unterbringung der Verwaltung des Verbandes. Nach dem 1. Weltkrieg reichten die Räumlichkeiten für den Handlungsgehilfen-Verband nicht mehr aus, und so wurde das Gebäude durch das Architekturbüro Schkopp und Vortmann mit Staffelgeschossen von fünf auf acht Geschosse erweitert.

Sechs Jahre später genügte das Gebäude abermals nicht mehr den Anforderungen des Verbandes. So wurde im zweiten Bauabschnitt zwischen 1927 und 1931 der elfgeschossige Gebäudeteil zum Karl-Muck-Platz (heute Johannes-Brahms-Platz) hin mit Staffelgeschossen und einem aufragenden 15-geschossigen Hochhauskörper erweitert. Dieser Gebäudeteil wurde als Stahlskelettbau mit vorgesetzter Backsteinfassade errichtet. Auch diesen Auftrag führte das Architekturbüro Schkopp und Vortmann aus.

Später ging der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft auf. Nach dem Krieg diente das Gebäude als Polizeipräsidium, der Hamburger Justiz sowie als Sitz des Vorstandes und der Hauptverwaltung der DAG. Nach der Vereinigung mit anderen Gewerkschaften im Jahr 2001 zu ver.di mit neuem Hauptsitz in Berlin sollte das Gebäude gänzlich renoviert auf dem Immobilienmarkt angeboten werden. 2003 wurde das Architekturbüro Kleffel Papay Warncke mit der Renovierung und Umpfanung des DAG-Gebäudes beauftragt, das nach langer Bauphase 2009 fertiggestellt wurde.

Das Bestandsgebäude weist eine gelungene und in Hamburg seltene Bürohausarchitektur auf. Dazu gehören der mit Pfeilerfassade und Staffelgeschossen versehene Gebäudeflügel am Holstenwall, der aufstrebende Hochhauskörper auf der gleichen Seite und der harmonisch ruhende Gebäudeteil ebenfalls mit Pfeilerfassade am Brahmsplatz und Pilatuspool. Besondere Gestaltungselemente sind zum einen die über sechs Etagen reichende Figurengruppe am Holstenwall von Karl Opfermann mit sechs tanzenden Männerfiguren und zum anderen die große Bronzeplastik von Ludwig Kunstmann auf der Seite zum Pilatuspool, die einen Elefanten mit Reiter zeigt. Zahlreiche Keramiken im und am Mauerwerk runden die besondere Außenarchitektur ab.

Im Gebäudeinneren sind besondere Beispiele der Hamburger Art déco-Architektur zu sehen. Die Eingangshalle mit ihren farbigen Keramiken, Mosaiken, Messingelementen und verschiedenen Treppenhäusern mit Art déco-Treppengeländern und Lampen ist bei der Restaurierung so gut wie möglich erhalten worden. Leider konnten die Pater-nosteraufzüge aufgrund der Nutzeranforderungen nicht erhalten werden. Das Gebäude steht seit 2003 in der Denkmalschutzliste.

Bei der Sanierung wurde Wert auf die weitgehende Restaurierung und Bewahrung dieser historischen Elemente gelegt. In Teilen der neuen Bereiche orientierte man sich gestalterisch an der vorhandenen Architektur. In Bereichen, in denen die alte Bausubstanz aufgrund der neuen Anforderungen des Bauherren nicht mehr erhalten werden konnte, wurde den Innenhof-Fassaden eine neu gestaltete Büroarchitektur



hinzugefügt. Die Umgestaltung des Westflügels am Holstenwall wurde durch eine neue Eingangsgestaltung nach außen hin sichtbar gemacht. Hier wurden auch in gelungener Weise neue Bronzeskulpturen über den umgestalteten Eingang gesetzt, der sich in den Gesamtkontext der bestehenden Architektur einpasst. Kritisch anzumerken ist die Entkernung des Westflügels, die in dieser Art und Weise aus Sicht des Denkmalschutzes wohl nicht hätte sein müssen, aber den heutigen Anforderungen untergeordnet wurde.

Insgesamt ist ein großes, in der Hamburger Innenstadt einmaliges historisches Gebäude in seiner Gestalt erhalten worden, wobei man den Anforderungen an eine langfristige Vermietbarkeit und damit auch der Erhaltung des Gebäudes nachgekommen ist.

- Standort:** Johannes-Brahms-Platz 1, 20355 Hamburg
- Baujahr:** Ursprungsbau 1903–1904
- Architekten der Entstehungszeit:**
Lundt und Kallmorgen
- Architekten Umbauzeit Hochhaus:**
Schkopp und Vortmann 1919–1921,
1927–1931
- Letzte Sanierung/Instandsetzung:**
2005–2010
- Eigentümer:** ver.di, durch Grundstücksgesellschaft
Karl-Muck-Platz GmbH & Co. KG, Berlin
- Architekten Restaurierung/Umbau:**
Kleffel Papay Warncke Architekten

Hotel Vier Jahreszeiten

Brandschutzertüchtigung der Gipsstuckdecken

Burkhard Oeter

In einer Zeit großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs in Hamburg erwirbt 1897 der Hotelier Friedrich Haerlin aus einer Zwangsversteigerung das Hotel »Zu den vier Jahreszeiten«, Neuer Jungfernstieg 11. Durch Zukäufe weiterer angrenzender Gebäude wird das Hotel vergrößert und erhält 1928 durch einen über alle fünf zur Alster gelegenen Häuser verlaufenden Balkon im 5. OG, ein Kupferdach und eine gemeinsame Außenfassade sein heutiges Erscheinungsbild. Tradition und Innovation waren dem Hotel, das seit Anbeginn bestrebt war, die erste und beste Adresse in der Stadt zu sein, stets gleichermaßen wichtig. Dementsprechend wurde in allen Bereichen auf den bestmöglichen Standard eines hochwertigen Ambientes zugearbeitet. Dieses spiegelt sich in den Stuckdecken der Gästebereiche im Erdgeschoss wieder. Im Personalbereich wurde hingegen betont sparsam verfahren.

Die Decken der Gesellschaftsräume wurden entsprechend den Mitteln mit dem Wachsen des Hotels nach dem jeweiligen Zeitgeist geplant und ausgeführt. Die Decke der heutigen Wohnhalle wurde 1912 zur Einweihung der »Gesellschaftshalle mit Alsterblick« mit starken Verzierungen und Ornamentik ausgebildet, die Deckenfläche des Jahreszeitengrills aus 1926 zeugt hingegen von der Leichtigkeit des Art déco-Stils der goldenen 20er Jahre. Es waren Räumlichkeiten, in denen unzählige gesellschaftliche Feierlichkeiten ausgetragen wurden und sich seit jeher bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens trafen.

Das Gebäude blieb vom Bombenhagel und dem großen Brand im 2. Weltkrieg verschont und diente bis zur Neueröffnung 1952 als Quartier der englischen Besatzung. Die guten alten Zeiten sind auch in baulicher Qualität weitgehend in die heutige Zeit gerettet worden. Der Hotelbetrieb konnte im gewohnten Ambiente sofort am Wirtschaftswunder der 1950er Jahre teilhaben.

Im Rahmen einer allgemeinen Brandschutzsanierung, die 2008 beantragt wurde, sollten auch die Decken der Säle und Hallen brandschutztechnisch verbessert werden. Aufgrund der unterschiedlichsten Konstruktionen der Ursprungsgebäude, der durch Zusammenschluss erfolgten baulichen Veränderungen, der unterschiedlichen Ausbildungen der Stuckdecken und der alten haustechnischen Anlagentechnik mussten Ausführungslösungen geplant und technisch vorbereitet werden. Hierzu waren die unterschiedlichen Konstruktionen, wie Holzbalkendecken der Fachwerkgebäudeteile, Stahlkonstruktionen und Mauerwerksdecken, zu berücksichtigen. Für einzelne Deckenpartien wurde der Brandschutz im Bestand nachgewiesen und der Erhaltungsanteil an Originaldecken vergrößert.

Die Baudurchführungen erfolgten im laufenden Hotelbetrieb abschnittsweise. Die Arbeiten mussten immer aufs Neue terminlich koordiniert und dem zutage tretenden Bestand angepasst werden. Nicht zu bearbeitende Bauteile

wurden mit erhöhtem Aufwand ausgelagert bzw. geschützt. In die Decken wurden je nach Erfordernis für den Brandschutz Kontroll-, Montage- und Einstiegsöffnungen eingeschnitten. Teile der Decken waren somit für Montagezwecke zugänglich. Sie erhielten zusätzlich flächendeckend nach den heutigen Anforderungen eine Sprinkleranlage, Rauchmelder, Notbeleuchtungen sowie eine Lautsprecheranlage.



Die Lüftungstechnik wurde verbessert und eine LED-Beleuchtung ergänzt. Hierzu wurden im Vorwege die Stuckornamentik aufgemessen und die technischen Bauteile positioniert, um die Gestaltung nicht zu beeinträchtigen.

Im Bereich der Empfangshalle wurde für die Arbeiten eine staubdichte Zwischendecke eingebaut. Während unten der Hotelbetrieb mit deutlich reduzierter Raumhöhe aufrecht erhalten und Gäste empfangen wurden, fanden direkt darüber umfangreiche staubende und lärmende Bautätigkeiten statt. Nach Abschluss dieser Arbeiten wurden die Montageöffnungen fachgerecht verschlossen und fehlender und beschädigter Stuck durch ein Fachunternehmen repariert. Die Decken erstrahlen wieder in ihrem ursprünglichen Glanz. Der aus den Entstehungsphasen erkennbare Charme durch handwerklich bedingte Unebenheiten wurde bewusst belassen.

Standort: Neuer Jungfernstieg 9–14, 20354 Hamburg

Baujahr: vor 1897 (nicht bekannt) bis 1928

Hotelgründung: 1897

Gründer und Bauherr:
Friedrich Haerlin

Architekten der Hotelentwicklung ab 1904:
Freitag & Wurzbach

Sanierung/Instandsetzung:
2009–2010

Auftraggeber: Hotel Vier Jahreszeiten Hamburg
von Friedrich Haerlin GmbH

Architekt: SÖLTER Planungs- und Baumanagement-
büro

Preis für Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765

I. Begründung und Zweck

Vorbildliche Denkmalpflege ist Wirken für das Gemeinwesen, stehen doch Bemühungen um die Erhaltung von historischen Bauten nicht nur für das eigene Wohlgefallen des Bauherrn, sondern zur Freude jedermanns und jeder Frau, es erhält Qualitäten des Stadtbildes und damit auch Maßstäbe für Erneuerungen. Sind es doch in der Regel nicht die neuen Bauten – mögen sie noch so qualitativ sein –, sondern die erhalten gebliebenen Reste des historischen Stadtbildes, die Identifikation für die Bürger vermitteln, die zur Imagebildung für die Besucher dienen.

Deshalb zeichnet der Arbeitskreis Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 vorbildlich restaurierte historische Gebäude aus, um die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und Bauherren und Bauherrinnen, Architekten und Architektinnen für ihre Bemühungen zu preisen.

Die Öffentlichkeit, damit sind sowohl Politiker und Politikerinnen als auch Behörden und private Verwaltungen gemeint. Wir wollen aufmerksam machen auf die Verantwortung, die jedem gegeben ist, der ein solches Gebäude zu verwalten, instandzusetzen oder gar umzunutzen hat.

Der Preis geht an diejenigen, die an der Spitze dieser Verantwortungspyramiden stehen, nämlich die Eigentümer, Eigentümerinnen und Architekten. Er gilt aber auch den beteiligten Handwerksbetrieben – Meistern wie Gesellen, die alle an dem Werk mitgeschaffen und ihre Liebe dem alten Gebäude vermittelt haben.

Der Preis wird seit 1990 vergeben.

*Emolumento publico –
zum Wohle des Gemeinwesens*

2. Auslobung

- a) Der Preis wird für vorbildlichen, sensiblen Umgang mit historischer Bausubstanz, d. h. den »Quellenwert« eines Gebäudes oder auch von Innenräumen, vergeben. Preisträger sind die Verantwortlichen, das sind in der Regel die Bauherinnen und Bauherren sowie die Architektinnen und Architekten des Vorhabens.
- b) Das oder die preisgekrönten Objekte werden mit einer Plakette ausgezeichnet (Gestaltung: Bildhauer Henning Hammond-Norden und Bert Ulrich Beppler). Die Objekte der engeren Wahl werden in einer Broschüre zusammengestellt und veröffentlicht.
- c) Der Preis wird im Rhythmus von drei Jahren vergeben, jeweils für in diesem Zeitraum fertiggestellte Vorhaben.

3. Teilnehmer

Vorschläge für auszuzeichnende Objekte werden vom Arbeitskreis gemacht. Auch Vorschläge aus dem Mitgliederkreis der Gesellschaft resp. von außen, z. B. dem Denkmalschutzamt, werden aufgenommen.

4. Preisgericht

Über die Auszeichnung entscheidet der Arbeitskreis nach einer Besichtigung und Sichtung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

5. Preisverleihung

Der oder die Preise werden in einer festlichen Veranstaltung verliehen. Die Plakette soll am Hause angebracht werden. Die Broschüren werden an die Teilnehmer ausgegeben.

6. Sonstiges

Der Arbeitskreis kann mit einfacher Mehrheit Abweichungen von diesen Regelungen beschließen.

Die Auswahl der Objekte fand unter Ausschluss des Rechtsweges durch Mitglieder des Arbeitskreises Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 im Jahre 2011 statt.

Die Mitglieder

Bert Ulrich Beppler
Jürgen Bortchen
Henning Hammond-Norden
Gerhard Hirschfeld, Sprecher
Jens Homann
Jens Klaus
Prof. Dr. Peter Klein
Christian Kottmeier
Elmar J. Kühn
Burkhard Oeter
Prof. Jürgen Popp
Dirk Schoch
Hans Schuster
Benjamin Seidel
Antje Stadie
Dr. Karin Thomsen

Die Autoren

Bert Ulrich Beppler
Henning Hammond-Norden
Prof. Dr. Peter Klein
Burkhard Oeter
Hans Schuster
Benjamin Seidel
Rolf Sonnenberg
Dr. Karin Thomsen

Fotos

Henning Hammond-Norden (S. 9 rechts, S. 15 links)
Christian Kottmeier (S. 5, S. 9 links, S. 15 rechts, S. 17)
Burkhard Oeter (S. 13)
Benjamin Seidel (S. 19, S. 21, S. 23, S. 25)
Ev.-luth. Kirchengemeinde Blankenese (S. 11)
Katholische Pfarrgemeinde »Maria Grün« (S. 7)

Herausgegeben von der Patriotischen Gesellschaft von 1765,
Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und
nützlichen Gewerbe, Arbeitskreis Denkmalschutz

Hamburg 2011

Gestaltung: Chris Zander
Herstellung: druckwelten GmbH



Patriotische Gesellschaft von 1765

*Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste
und nützlichen Gewerbe*

Trostbrücke 4–6, 20457 Hamburg

Telefon 040-36 66 19, Telefax 040-37 80 94

www.patriotische-gesellschaft.de

info@patriotische-gesellschaft.de